# DER STURM

## MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag
Berlin W 9 Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter
HERWARTH WALDEN

Kunstausstellung
Berlin / Potsdamer Straße 134 a

ACHTER JAHRGANG | BERLIN FEBRUAR 1918 | ELFTES HEFT



**Inhalt:** **Herwarth Walden:** Glaube / **Kurt Liebmann:** Ich werde aufgepeitscht / **Paul Bommersheim:** Gedrängte Weltgeschichte **Mynona:** Die Jungfrau als Zahnpulver / Das weise Raubgetier / Der verliebte Leichnam / **Thomas Ring:** Gedichte / **Marc Chagall** Zeichnung / **William Wauer:** Sehnsucht / Hilfe / Tanz / **Fernand Léger:** Zeichnung

**Marc Chagall:** Zeichnung

# Glaube
## Komitragödie
## Herwarth Walden

Der gute Mensch
Der Freund
Die Freundin
Der Nachbar
Die kleine Martha

Wohnzimmer / Abend

Der Freund:
Hören Sie mal, lieber Freund, Sie sind so ein netter guter Mensch. Den Gefallen könnten Sie mir eigentlich tun.

Der gute Mensch:
Ich überlege hin und her

Der Freund:
Nur keine Opfer. Wenn Sie diese Kleinigkeit als Opfer auffassen, will ich um nichts gebeten haben.

Der gute Mensch:
Sie wollen es nicht glauben. Aber ich habe wirklich kein Vermögen. Müssen es denn tausend Mark sein.

Der Freund:
Ich würde tausend Mark dafür geben, wenn es mit weniger zu machen wäre. Nur die peinlichste Lage kann mich veranlassen, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Gerade weil ich weiß, daß Sie helfen, wo Sie können, würde ich Ihnen gegenüber eine solche Bitte nicht äußern. Um so weniger, da Sie niemals abschlagen.

Der gute Mensch:
Sie überschätzen mich. Jeder Mensch tut, was er kann. Ich will Ihnen die tausend Mark geben, trotzdem ich mir noch gar nicht vorstellen kann, wie ich diesen Monat selbst auskomme.

Der Freund:
Dann kann ich das Geld nicht annehmen. Es wäre mir ein fürchterlicher Gedanke, Sie in Not zu wissen. Lieber bringe ich mich um die Ecke.

Der gute Mensch:
Wie können Sie denken, daß ich das zulasse. Von Not ist bei mir natürlich nicht die Rede.

Der Freund:
Können Sie mir das wirklich versichern.

Der gute Mensch:
Gewiß.

Der Freund:
Sie kommen bestimmt nicht in Verlegenheit.

Der gute Mensch:
Ich werde mir schon helfen.

Der Freund:
Dann will ich die tausend Mark nehmen. Ich danke Ihnen. Sie sind wirklich ein guter Mensch. In vier Wochen haben Sie den Betrag mit Zinsen zurück.

Der gute Mensch:
Ich nehme keine Zinsen von Freunden.

Der Freund:
Sie werden mich doch nicht beleidigen wollen. Ich nehme grundsätzlich keine Geschenke.

Der gute Mensch:
Es liegt mir fern, in Ihnen den Gedanken an Wohltätigkeit aufkommen zu lassen.

Der Freund:
Das beruhigt mich. Ich habe also Ihr Wort, daß Sie die Zinsen nehmen.

Der gute Mensch:
Sprechen wir von etwas anderem.

Der Freund:
Leider muß ich Sie jetzt verlassen. Ich möchte die Angelegenheit regeln. Vielleicht können wir abends zusammen sein.

Der gute Mensch:
Ich wollte eigentlich heute zu Hause bleiben.

Der Freund:
Also dann morgen. Können Sie mir vielleicht einhundert Mark wechseln.

Der gute Mensch:
Leider nicht. Ich habe nur fünfzig Mark Kleingeld bei mir.

Der Freund:
Dann leihen Sie mir die paar Mark bis morgen. Man kommt so schlecht ohne Kleingeld durch.

Der gute Mensch:
Es ist allerdings mein letztes bares Geld.

Der Freund:
Sie wollen doch abends zu Hause bleiben. Ich bringe es Ihnen morgen früh bestimmt wieder.

Der gute Mensch:
Es ist ein etwas peinliches Gefühl, ganz ohne Geld zu sein. Vielleicht genügen Ihnen zwanzig Mark.

Der Freund:
Mein Wort scheint bei Ihnen nicht zu gelten. Wenn ich Sie versichere, daß Sie morgen früh acht Uhr die fünfzig Mark mit Zinsen

Der gute Mensch:
Nun machen Sie aber keine schlechten Witze.

Der Freund:
Also ohne Zinsen. Auf Wiedersehen. Morgen früh. Tausend Dank. Ober vielmehr tausendundfünfzig Dank.

Der gute Mensch:
Wie schnell Sie wieder obenauf sind, es ist zum bewundern.

Der Freund:
Solange es noch gute Menschen auf der Welt gibt, muß man guter Laune sein. Auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen.

Die Freundin kommt aus dem anderen Zimmer:
Ist er fort.

Der gute Mensch:
Ein famoser Kerl. Eine Lebenskraft hat er.

Die Freundin:
Was wollte er denn so spät.

Der gute Mensch:
Mit mir ausgehen. Es war mir peinlich, aber ich wollte ihm nicht den eigentlichen Grund sagen, daß Du bei mir bist. Ich wollte ihn auch nicht belügen.

Die Freundin:
Meinetwegen hättest Du ruhig ausgehen können. Ich wollte nicht lange bleiben.

Der gute Mensch:
Ich hatte mich auf das Zusammensein gefreut.

Die Freundin:
Eigentlich hatte ich eine große Bitte an Dich.

Der gute Mensch:
Wenn es in meiner Macht steht.

Die Freundin:
Wie kannst Du von mir denken, daß ich Dich um etwas bitten werde, was Dir auch nur die geringste Unannehmlichkeit bereiten kann.

Der gute Mensch:
Ich wollte Dich wirklich nicht beleidigen.

Die Freundin:
Stell Dir vor. Man traut sich nicht aus seiner Wohnung heraus. Vorne steht ein Mensch und klingelt. Hinten steht ein Mensch und klingelt. Man wagt nicht zu atmen. Fürchtet sich, im eigenem Heim, auch nur einene Schritt zu gehen. Stell Dir das vor.

Der gute Mensch:
Fürchterlich.

Die Freundin:
Und alles wegen tausend Mark.

Der gute Mensch:
Du sollst doch keine Schulden machen.

Die Freundin:
Was sind das für Ausdrücke. Ich habe meine Schneiderin noch nicht bezahlt. Das ist alles.

Der gute Mensch:
Aber liebes Kind, ich habe Dir doch gestern tausend Mark gegeben.

Die Freundin:
Du liebst mich nicht. Jetzt wirfst Du mir die tausend Mark vor.

Der gute Mensch:
Wie kannst Du mich so verkennen. Mir ist es nur peinlich, daß das Geld für die Schneiderin nicht gereicht hat und Du diese fürchterlichen Unannehmlichkeiten hattest.

Die Freundin:
Du liebst mich nicht.

Der gute Mensch:
Das kannst Du nicht glauben.

Die Freundin:
Du glaubst mir nicht.

Der gute Mensch:
Du tust mir weh.

Der gute Mensch:
Die tausend Mark hast Du mir doch geliehen, damit ich diese unangenehmen Schulden bezahlen kann.

Der gute Mensch:
Du sprachst doch von der Schneiderin.

Die Freundin:
Nun wirst Du noch behaupten, daß ich Dich belüge. Natürlich habe ich von der Schneiderin gesprochen. Ich kann doch nicht nackt gehen. Aber die tausend Mark hast Du mir für die Schulden geliehen.

Der gute Mensch:
Verzeihung, ich war vielleicht zerstreut

Die Freundin:
Du liebst mich eben nicht. Du bist in meiner Gesellschaft zerstreut

Der gute Mensch:
Ich lebe auf, wenn Du bei mir bist. —

Die Freundin:
Ich will die tausend Mark auch nur geliehen haben. Ich lasse mich grundsätzlich nicht bezahlen. Das zerstört die Liebe.

Der gute Mensch:
Der Betrag steht Dir morgen zur Verfügung.

Die Freundin:
Morgen habe ich das Geld selber. Ich brauche es eben heute. Stell Dir vor, wenn ich jetzt nachts allein nach Hause komme. Vorne steht ein Mensch, hinten steht ein Mensch

Der gute Mensch:
Liebes Kind, die Schneiderin wird doch nicht

Die Freundin:
Warum wird sie nicht. Du ahnst gar nicht, welche Ausdauer Schneiderinnen haben. Nicht vom Fleck geht sie, diese Person.

Der gute Mensch:
Wie bist Du denn zu mir gekommen.

Die Freundin:
Du glaubst mir nicht. Ich schlich ganz leise zum Schlüsselloch. Vielleicht ist der Person schlecht geworden. Jedenfalls, sie war fort und ich stürzte hinaus, zu Dir. Ich weiß, daß Du mir helfen wirst. Du bist ein guter Mensch.

Der gute Mensch:
Liebes Kind, ich bin in der peinlichsten Verlegenheit, ich habe mich heute ausgegeben

Die Freundin:
Du hast eine Geliebte.

Der gute Mensch:
Das darfst Du nicht denken. Ich bin Dir treu, als ob Du meine Frau wärst.

Die Freundin:
Du hast eine Geliebte. Wofür gibt man sonst tausend Mark aus.

Der gute Mensch:
Liebes Kind, es gibt doch Umstände

Die Freundin:
Die Umstände kenne ich. Das hätte ich nicht geglaubt. Du warst mein erster Gedanke. Zu Dir bin ich gestürzt. Er hilft mir. So habe ich an Dich geglaubt.

Der gute Mensch:
Aber mein Liebling, ich verschaffe Dir das Geld zu morgen. Willst Du denn nicht heute Nacht hierbleiben.

Die Freundin:
Das ist Deine Liebe. Wegen tausend Mark willst Du meinen guten Ruf auf das Spiel setzen. Ich gehe grundsätzlich nicht später als zwei Uhr nachts zu Hause. Mein guter Ruf ist mir mehr wert, als Deine lumpigen tausend Mark.

Der gute Mensch:
Heute glüht ein Unstern über meinen Worten. Ich Dich beleidigen

Die Freundin:
Du wirst noch herumerzählen, daß ich Deine Geliebte bin.

Der gute Mensch:
Niemand ahnt, daß Du mich besuchst. Sogar mein Mädchen habe ich entlassen. Dein Ruf ist mir teuer.

Die Freundin:
Aber tausend Mark ist er Dir nicht wert. Nun, ich werde sie bekommen. Und wenn ich mich aus Verzweiflung dem ersten Besten an den Hals werfe. Mein Blut komme über Dich.

Der gute Mensch:
Ich zermartere mir mein Gehirn.

Die Freundin:
Ich habe eine Idee. Wir versetzen Deinen Ring.

Der gute Mensch:
Liebes Kind, die Juweliere haben schon geschlossen.

Die Freundin:
Du verstehst doch alles falsch. Ich gebe ihn dieser Person zum Pfande.

Der gute Mensch:
Der Ring ist mir teuer. Meine Frau schenkte ihn mir.

Die Freundin:
Eine Tote steht zwischen Dir und meiner Liebe. So wenig bin ich. Und ich habe so fest an Dich geglaubt.

Der gute Mensch:
Hier ist der Ring

Die Freundin:
Ich lasse mir von der Schneiderin natürlich das Ehrenwort geben, daß Sie ihn mir morgen früh zurückbringt. Dann stürze ich sofort zu Dir.

Der gute Mensch:
Die Schneiderin ist sicher nicht mehr da.

Die Freundin:
Vielleicht ist es kindisch. Wenn ich mich aber so ängstige

Der gute Mensch:
Ich gebe Dir ja den Ring.

Die Freundin:
Tausend Dank. Ich werde es Dir nie vergessen. Nun will ich eilen, daß ich nach Hause komme.

Der gute Mensch:
Bleib doch.

Die Freundin:
Meine Nerven sind hin. Ich würde Dich heute nur langweilen. Und Langeweile trübt die Liebe. Hast Du ein paar Mark Kleingeld. Ich habe in der Aufregung alles vergessen.

Der gute Mensch:
Es ist mir sehr peinlich. Ich habe wirklich nicht einen Pfennig.

Die Freundin:
Du traust mir nicht. Wo ich Dich doch noch nie um etwas gebeten habe.

Der gute Mensch:
Es ist zu ärgerlich. Das reine Verhängnis.

Die Freundin:
Vielleicht hast Du ein paar Briefmarken.

Der gute Mensch:
Sehr gern, aber Du wirst nicht weit damit kommen.

Die Freundin:
Für die Bahn reicht es. Also tausend Dank. Du hast mich aus einer fürchterlichen Not gerettet. Ich werde es Dir nie vergessen. Und morgen früh ist mein erster Weg zu Dir, mit dem Ring und mit den Briefmarken.

Der gute Mensch:
Du willst mich verletzen.

Die Freundin:
Ich nehme grundsätzlich keine Geschenke von dem Mann, den ich liebe. Aber wenn es Dich verletzt. Du bist ein guter Mensch.

Der gute Mensch:
Du kommst morgen bestimmt.

Die Freundin:
Du wirst doch nicht denken, daß ich wegen des Ringes fortbleibe.

Der gute Mensch:
Liebes Kind, nicht im entferntesten.

Die Freundin:
Also auf morgen, mein Liebling, auf morgen. Da kommt jemand die Treppe herauf. Die Schneiderin

Der gute Mensch:
Nicht ängstigen mein Liebling. Niemand kann wissen, daß Du bei mir bist.

Es klingelt.

Der gute Mensch:
Geh in das Schlafzimmer.

Die Freundin:
Du wirst mich schützen.

Der gute Mensch:
Wie mich selbst.

Er öffnet die Tür.

Der Freund:
Entschuldigen Sie lieber Freund, daß ich Sie nochmals störe. Habe ich meinen Spazierstock bei Ihnen stehen lassen

Der gute Mensch:
Ich glaube nicht. Wenigsten habe ich ihn nicht gesehen. Vielleicht wollen Sie selbst suchen.

Der Freund:
Nein. Ich seh ihn nicht. Höchst fatal. Mit einem Goldgriff.

Der gute Mensch:
Vielleicht haben Sie ihn zu Hause stehen lassen.

Der Freund:
Ich hatte ihn bestimmt bei mir, als ich zu Ihnen ging. Unbegreiflich.

Der gute Mensch:
Es tut mir aufrichtig leid

Der Freund:
Ich bin so an einen Stock gewöhnt

Der gute Mensch:
Wenn ich Ihnen meinen leihen darf. Er hat zwar nur einen Silbergriff

Der Freund:
Sehr liebenswürdig. Das macht nichts. Mir liegt nur grundsätzlich an einem Stock. Also entschuldigen Sie bitte die Störung. Auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen.

Der gute Mensch:
WoJen Sie mir einen Gefallen tun.

Der Freund:
Für Sie gehe ich durchs Feuer.

Der gute Mensch:
Nur eine Kleinigkeit. Klopfen Sie bitte bei der Pförtnerin an. Sie möchte doch in einer halben Stunde einmal heraufkommen. Das Treppensteigen fällt mir ohne Stock etwas schwer.

Der Freund:
Es macht mich geradezu glücklich, Ihnen einen Gegendienst erweisen zu können.

Der Freund:
Also auf Wiedersehen morgen früh.

Der Nachbar an der Tür:
Störe ich

Der gute Mensch:
Bitte

Der Nachbar:
Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie so spät überfalle. Ich hatte zwar noch nicht das Vergnügen, aber ich als Nachbar

Der gute Mensch:
Womit kann ich dienen.

Der Nachbar:
Ich will mich nicht an den Wirt wenden. Ich bin für Hausfrieden.

Der gute Mensch:
Womit kann ich dienen.

Der Nachbar:
Sie sind ein guter Mensch, sagt man im Hause. Aber das geht zu weit.

Der gute Mensch:
Ich verstehe nicht.

Der Nachbar:
Dieser Lärm bei Ihnen

Der gute Mensch:
Lärm bei mir. Ich bin von acht bis sieben auf meinem Büro

Der Nachbar:
Da müssen Sie eben nicht fremden Personen Ihren Schlüssel überlassen.

Der gute Mensch:
Meinen Schlüssel

Der Nachbar:
Der Lärm ist nicht auszuhalten. Gassenhauer werden gesungen. Immer dieselben. Dazu wird offenbar mit einem Stuhl auf dem Tisch gehauen

Der gute Mensch:
Ich verstehe wirklich kein Wort.

Der Nachbar:
Lieber junger Freund, Sie gestatten doch, daß ich Sie so anrede, ich will nichts gegen die Dame sagen.

Der gute Mensch:
Welche Dame.

Der Nachbar:
Ich bin auch jung gewesen. Die Frauen sind alle gleich.

Der gute Mensch:
Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß sich keine Frau in meinen Räumen befindet.

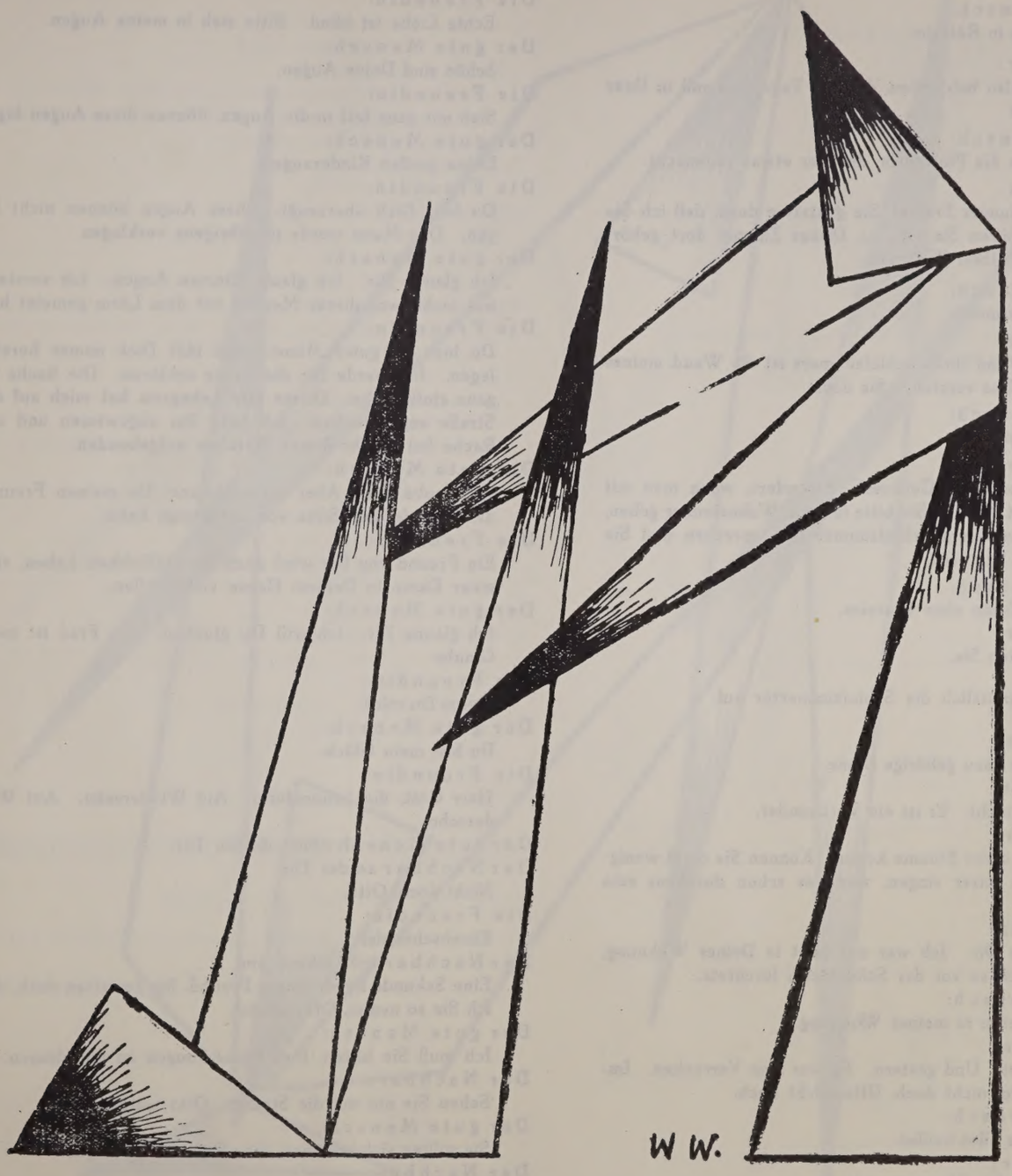
Der Nachbar:
Sie haben einen guten Geschmack. Alle Achtung. Und Vornehmheit ist eine schöne Sache. Aber dieser Herr, der eben fortging, hat eine schreckliche Stimme

Der gute Mensch:
Er ist mein bester Freund: Ich verstehe wirklich nicht,

Der Nachbar:
Glauben Sie mir, er hat eine schreckliche Stimme. Ich bin ganz musikalisch. Der Mann soll doch wenigstens richtig singen.

Der gute Mensch:
Sie müssen sich irren. Mein Freund singt überhaupt nicht.

Der Nachbar:
Vielleicht singt er nur mit Damenbegleitung.




**William Wauer:** Hilfe

Der gute Mensch:
Ich habe Ihnen doch erklärt, daß ich den ganzen Tag im Büro bin.

Der Nachbar:
Die Dame singt auch nicht gerade perfekt. Aber wozu muß Ihr Freund noch außerdem mit Stühlen werfen.

Der gute Mensch:
Sie sprechen in Rätseln.

Der Nachbar:
Sie wollen also behaupten, daß am Tage niemand in Ihrer Wohnung ist

Der gute Mensch:
Nur morgens die Pförtnerin, die hier etwas reinmacht.

Der Nachbar:
Also lieber junger Freund, Sie gestatten doch, daß ich Sie so anrede, hören Sie mal zu. Dieses Zimmer dort gehört doch noch zu Ihrer Wohnung.

Der gute Mensch:
Mein Schlafzimmer.

Der Nachbar:
Gut. Die Wand Ihres Schlafzimmers ist die Wand meines Eßzimmers. Das verstehen Sie doch.

Der gute Mensch:
Selbstverständlich.

Der Nachbar:
Ich höre also jedes Geräusch. Besonders, wenn man mit Stühlen wirft. Wollen Sie bitte in mein Wohnzimmer gehen, ich werde in Ihrem Schlafzimmer laut sprechen und Sie werden sich wundern.

Der gute Mensch:
Ich glaube Ihnen ohne Beweise.

Der Nachbar:
Aber gestatten Sie.

Er macht ganz plötzlich die Schlafzimmertür auf.

Der Nachbar:
Da ist ja die dazu gehörige Dame.

Die Freundin:
Glaube ihm nicht. Er ist ein Verleumder.

Der Nachbar:
Wie gut ich diese Stimme kenne. Können Sie nicht wenigstens etwas leiser singen, wenn es schon durchaus sein muß.

Die Freundin:
Ich schwöre Dir. Ich war nur heut in Deiner Wohnung, weil ich mich so vor der Schneiderin fürchtete.

Der gute Mensch:
Du warst heute in meiner Wohnung.

Der Nachbar:
Heute ist gut. Und gestern. Es war zum Verrecken. Immerzu. Otto, nicht doch. Otto, nicht doch.

Der gute Mensch:
Was soll das alles heißen.

Der Nachbar:
Sie kennen den Otto gar nicht

Die Freundin:
Otto wollte Dich gerade besuchen. Ich schwöre Dir,

Der gute Mensch:
Otto war auch hier.

Der Nachbar:
Nichts für ungut. Aber der Mensch muß seine Ruhe haben. Auf Wiedersehn.

Der gute Mensch:
Mein Herr

Die Freundin:
Das ist Deine Liebe. Einem wildfremden Menschen glaubst Du mehr als mir.

Der gute Mensch:
Willst Du mir nicht erklären.

Die Freundin:
Das könnte Dir so passen, Dich als Richter aufzuspielen. Du maßest Dir Rechte an, weil Du mir ein paar Briefmarken geliehen hast.

Der gute Mensch:
Ich bin ganz fassungslos.

Die Freundin:
Echte Liebe ist blind. Bitte sieh in meine Augen.

Der gute Mensch:
Schön sind Deine Augen.

Die Freundin:
Sieh mir ganz fest in die Augen. Können diese Augen lügen

Der gute Mensch:
Deine großen Kinderaugen.

Die Freundin:
Du hast Dich überzeugt. Diese Augen können nicht lügen. Den Mann werde ich übrigens verklagen

Der gute Mensch:
Ich glaube Dir. Ich glaube Deinen Augen. Ich verstehe nur nicht, was dieser Mensch mit dem Lärm gemeint hat.

Die Freundin:
Du bist ein guter Mensch und läßt Dich immer hereinlegen. Ich werde Dir die Sache erklären. Die Sache ist ganz einfach die. Dieser alte Lebegreis hat mich auf der Straße angesprochen. Ich habe ihn abgewiesen und aus Rache hat er Dir dieses Märchen aufgebunden.

Der gute Mensch:
Ich glaube Dir. Aber woher kennst Du meinen Freund, dem ich nie eine Silbe von Dir gesagt habe.

Die Freundin:
Ein Freund von Dir wird doch die Höflichkeit haben, sich einer Dame in Deinem Hause vorzustellen.

Der gute Mensch:
Ich glaube Dir. Ich will Dir glauben. Die Frau ist mein Glaube

Die Freundin:
Liebst Du mich.

Der gute Mensch:
Du bist mein Glück.

Die Freundin:
Herr Gott, die Schneiderin. Auf Wiedersehn. Auf Wiedersehn.

Der gute Mensch öffnet ihr die Tür.

Der Nachbar an der Tür:
Nicht doch, Otto.

Die Freundin:
Ehrabschneider.

Der Nachbar tritt schnell ein:
Eine Sekunde lieber junger Freund, Sie gestatten doch, daß ich Sie so nenne, Otto wartet.

Der gute Mensch:
Ich muß Sie bitten, Ihre Bemerkungen zu unterlassen.

Der Nachbar:
Sehen Sie nur auf die Straße. Otto wartet.

Der gute Mensch:
Sie sollten sich schämen, eine Frau zu beleidigen

Der Nachbar:
Wenn Sie Ihren Augen nicht trauen wollen.

Der gute Mensch:
Ich traue ihren Augen.

Der Nachbar:
Wissen Sie, was Sie sind. Ein verliebter Esel sind Sie. Guten Abend.

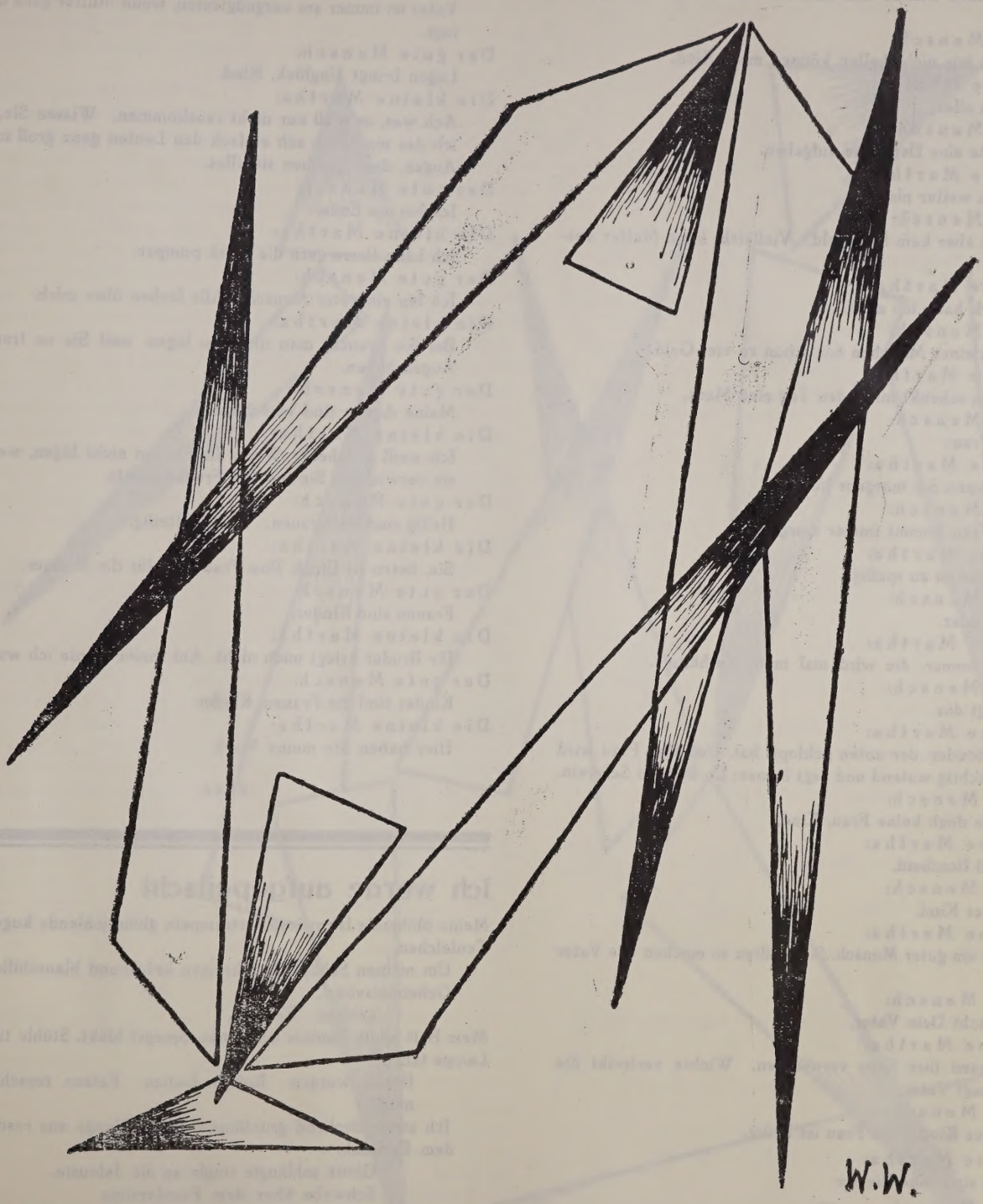
Der Nachbar wirft die Tür zu.

Der gute Mensch:
Diese Kinderaugen können nicht lügen.

Die Tür wird aufgeschlossen.

Der gute Mensch:
Wer ist da.

Die kleine Martha:
Ich bins nur.



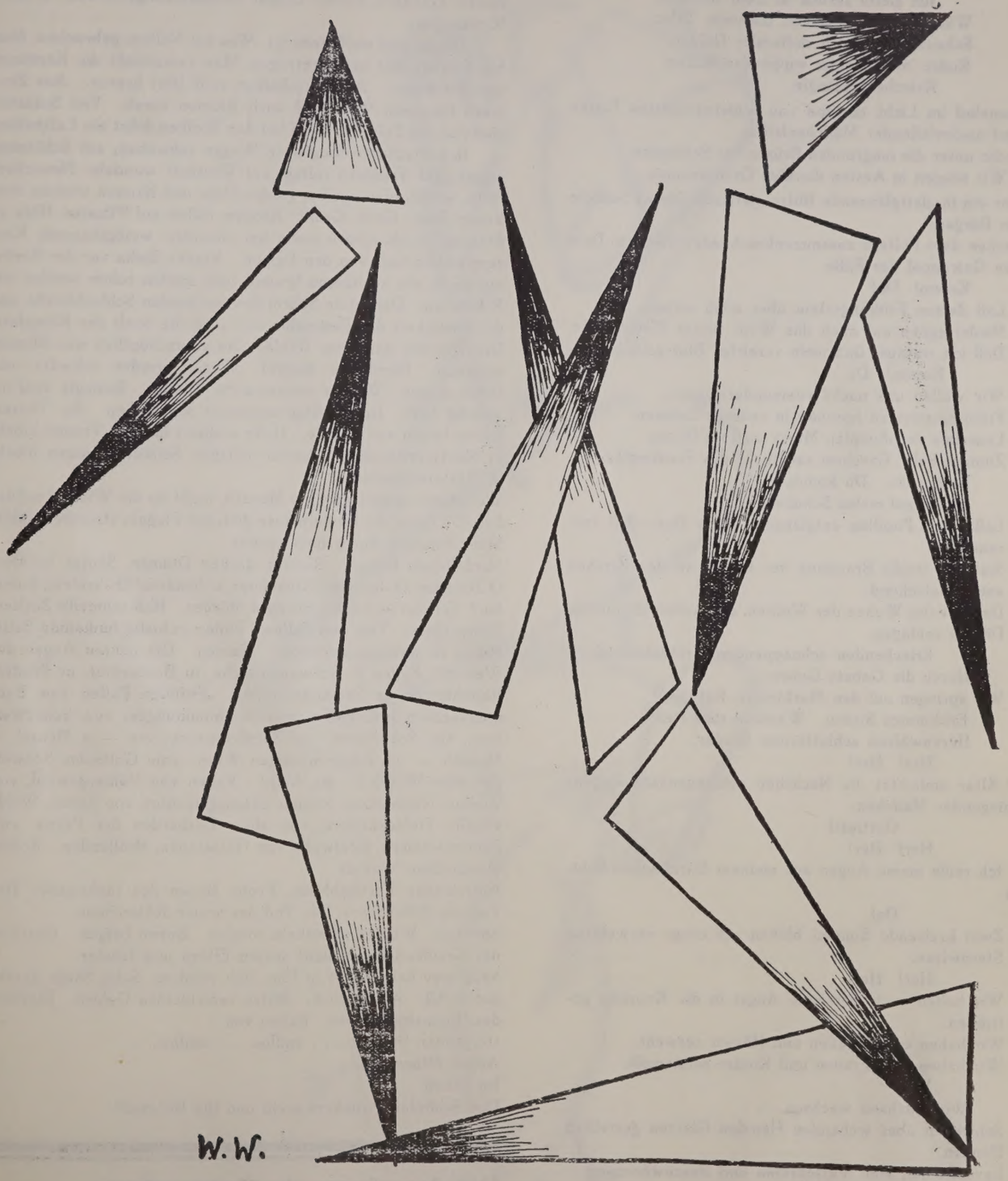

**William Wauer:** Sehnsucht

Der gute Mensch:
Was willst Du mein Kind
Die kleine Martha:
Der Herr, der da unten wartet, hat gesagt, Mutter soll in einer halben Stunde mal raufkommen. Mutter hat große Wäsche.
Der gute Mensch:
Du wirst mir nicht helfen können mein Kind.
Die kleine Martha:
Ich kann alles.
Der gute Mensch:
Ich wollte eine Depesche aufgeben.
Die kleine Martha:
Wenn es weiter nischt is
Der gute Mensch:
Ich habe aber kein Kleingeld. Vielleicht kann Mutter auslegen.
Die kleine Martha:
Die Mark habe ich auch.
Der gute Mensch:
So ein kleines Mädchen hat schon so viel Geld.
Die kleine Martha:
Ihre Frau schenkt mir jeden Tag eine Mark.
Der gute Mensch:
Meine Frau
Die kleine Martha:
Immer wenn Sie morgens kommt.
Der gute Mensch:
Meine Frau kommt immer morgens.
Die kleine Martha:
Ihr Bruder ist zu spaßig.
Der gute Mensch:
Mein Bruder.
Die kleine Martha:
Er sagt immer, die wird mal mein Verhältnis.
Der gute Mensch:
Wer sagt das
Die kleine Martha:
Na Ihr Bruder, der unten geklopft hat. Und Ihre Frau wird dann mächtig wütend und sagt immer: Du bist ein Schwein.
Der gute Mensch:
Ich habe doch keine Frau, Kind.
Die kleine Martha:
Ich weiß Bescheid.
Der gute Mensch:
Du armes Kind.
Die kleine Martha:
Sie sind ein guter Mensch. Sie müßten so machen wie Vater macht.
Der gute Mensch:
Was macht Dein Vater.
Die kleine Martha:
Sie müssen Ihre Frau verwichsen. Wichse vertreibt die Liebe, sagt Vater.
Der gute Mensch:
Du armes Kind. Eine Frau ist heilig.
Die kleine Martha:
Sie, das sind sone Biester
Der gute Mensch:
Du wirst doch selbst eine Frau
Die kleine Martha:
Ich bin stark, Ich würde feste wiederhauen. Aber von Sie laß ich mich küssen.
Der gute Mensch:
Du gutes Kind.
Die kleine Martha:
Von Ihrem Bruder nicht. Aber Sie haben so traurige Augen.
Der gute Mensch:
Ich will Dich zu mir nehmen. Ich will Dich erziehen, Kind. Kinderaugen können nicht lügen.
Die kleine Martha:
Lügen macht Spaß.
Der gute Mensch:
Es ist ein Unrecht zu lügen.
Die kleine Martha:
Vater ist immer am vergnügtesten, wenn Mutter ganz dicke lügt.
Der gute Mensch:
Lügen bringt Unglück, Kind.
Die kleine Martha:
Ach was, es muß nur nicht rauskommen. Wissen Sie, wie ich das mach, ich seh einfach den Leuten ganz groß in die Augen, dann glauben sie alles.
Der gute Mensch:
Ich bin am Ende.
Die kleine Martha:
Ich kann Ihnen gern die Mark pumpen.
Der gute Mensch:
Ich bin ein guter Mensch. Alle lachen über mich.
Die kleine Martha:
Bei Sie braucht man nicht zu lügen, weil Sie so traurige Augen haben.
Der gute Mensch:
Meine Augen sind verschleiert.
Die kleine Martha:
Ich weiß Bescheid. Wenn die Frauen nicht lügen, werden sie verwichst. Sie tun den Frauen nichts.
Der gute Mensch:
Heilig sind die Frauen. Heilig. Heilig.
Die kleine Martha:
Sie, beten ist Blech. Ihre Frau paßt für die Männer.
Der gute Mensch:
Frauen sind Kinder.
Die kleine Martha:
Ihr Bruder kriegt mich nicht. Auf Ihnen werde ich warten.
Der gute Mensch:
Kinder sind die Frauen. Kinder.
Die kleine Martha:
Hier haben Sie meine Mark.

Ende

## Ich werde aufgepeitscht

Meine blühende Hirnwiese zertrampeln glühe johlende kugelnde Teufelchen.
Um meinen Schädelberg kreisen krächzend blauschillernde Geheimnisvögel.
Kreisen. Kreisen.
Mein Bett heult. Zimmer schwankt. Spiegel bläkt. Stühle tasten. Lampe tanzt.
Hände würgen. Kehlen lachen. Fetzen zerschlagen mich.
Ich steile zischend grünflimmernde Schlange aus raschelndem Bettlaub.
Gleite schlängle ringle an die Jalousie.
Schwebe über dem Fenstersims.
Züngle mit zuckenden Zungen in schnappende Schatten.
Schnelle in Nacht. Regne Gift. Steche den Mond.
Daß er o Kampf, o Kampf! Trillionen Glotzaugen funkelt
Aufrast. Aufpfeift. Aufzischt.
Angstzerre Glutarme Dunkel erwürgend schlenkernd entblättert.
Mondstirn zerplatzt.
Mondhirn über Erde knistert spritzt funkt zerflammt.
Ho!
Himmel feiert Maskenball.
Schleudert buntzüngelnde Kometenschweife knisternde Sternschnuppen.




**William Wauer:** Tanz

Sonnen Blaufunke, Grünfunke Goldfunke.
Feiert Maskenball.
Scharen von Bürgern rollen unter mir entlang.
Weiß in Nachthemden um die Knochen klatschenden fiebernd.
Hinfallend Gebete heulend: Rette! Rette! Oh!

Ich gleite zurück in mein Zimmer.
Wühle mich in lachend bunteste Täler.
Schaukle im Kelch duftender Dolden.
Rudre im Blaumeer wippender Blüten.
Krieche schlängle.
Bade taumelnd im Licht tausend von schwindelndsten Felsen kreischend niederfallender Mädchenleiber
Krieche unter die jungrunden Brüste der Schönsten.
Wir wiegen in Aesten dunklen Granatbaums.
Hüllen uns ein in glattglänzende Blitze gleitende Sterne Schreie fliehender Bürger.
Lauschen dem Poltern zusammenkrachender Mauern. Dem hellen Getrappel der Füße.
Komm! Du!
Laß deinen Frühlingsatem über mich wehen.
Niederregnen auf mich das Weiß deiner Fleischblüte.
Daß ich zertaue. Daß mein vereistes Blut golden rinnt.
Komm! Du.
Wir wollen uns nackt aneinanderlegen
Frühlingsstürmen horchen in unseren Leibern
Lauschen der dumpfen Musik unseres Blutes
Zimmer bebt. Geschrei zerdrückt das Fensterglas.
Komm Du. Du komm.
Ducke auf meine Schultern.
Laß deine Pupillen entglänzen. Dein Haar sich entrauschen.
Sieh die weiße Brandung der Leiber an den Kirchen emporklatschend.
Darüber das Wehen der Wolken, die dottergelb um die Dächer schlagen.
Kriechenden schnappenden Krötenhimmel
Horch die Gebete Gebete.
Wir springen auf den Marktplatz. Rathaus.
Erklimmen Stufen. Wachsen steil steil.
Heranwälzen schlotternde Bürger.
Her! Her!
Unseren Altar umlichtet die Nacktheit schlangenhaft wiegender schmiegender Mädchen.
Gottfest!
Her! Her!
Ich reiße meine Augen aus meinem Stirnhimmel lichtwild.
Da!
Zwei kreisende Sonnen blühen auf eurer verwelkten Sternwiese.
Her! Her!
Wir haben euch fressende Angst in die Knochen getrieben.
Wir haben eure Straßen und Häuser zerweht.
Wir haben eure Frauen und Kinder zerstampft.
Wir.
Wir wachsen wachsen.
Schweben über wehenden Hemden Glatzen gesteilten Händen.
Lavaströmen von Wutschreien und Beschwörungen.
Wachsen wachsen
Schweben
Zerstäuben in Nichts.

**Kurt Liebmann**

# Gedrängte Weltgeschichte

**Paul Bommersheim**

An O. G.

Blüten öffnen Stempel. Blätter sammeln Regen. Sonne wirft Goldfäden. Schmeißfliegen glanzflattern nach Kot. Kot glänzt goldbraun. Früchte fallen. Früchte faulen. Wildkatze durchbrichts Gebüsch. Kinder fangen Schmetterlinge. Freude in allen Richtungen.

Tische sind weiß gedeckt. Man hat Nelken gebrochen. Man hat Sternenlicht hereingetragen. Man verschließt die Kammern vor der Sonne. Aus Hausbalken rollt Blut hervor. Aus Zimmern biegt ein Wind und wirft Blumen hinab. Viel Soldaten sind auf den Feldern. Und bei den Wolken führt ein Luftballon.

In Luftschiffen fliegen, in Wagen schweben, auf Schäumen segeln, auf Träumen reiten, auf Weisheit wandeln: Menschen. Rote, weiße, blaue gelbe, goldne Hüte und Kronen winken dem lieben Gott: Gruß, Gruß! Kronen rollen auf Pflaster. Hüte in Pfützen. Liebespaare stehn bei einander: weißglänzende Kerzen: lecken Salz von den Lippen. Kinder fliehn vor der Kindsmörderin, die zu küssen brennt, und spielen schon wieder mit Schäfchen. Der letzte Schrei des sterbenden Schlachtviehs und die Lustigkeit des Festmahls und auch die Kraft des Kämpfers. Die Wunden der toten Helden, die unerschöpflich wie Blumen sprießen. Herrlicher Angriff. Augen werden schwarz und fallen in sich. Weiber erwarten die Räuber. Besiegte sind inwendig hell. Ueber Abgrundgreuel schwärmen die Tänzer. Büßer beben vor Freude. Hohn stolpert hilflos. Frauen jubeln in Märtyrerflammen. Aexte schlagen Schädel. Frauen jubeln in Märtyrerflammen.

Wo all das in dich stürzt, o Mensch, mußt du die Wimper schließen. Du fühlst die Fledermäuse dich mit Flügeln streichen, fühlst blaue Strahlen durch dich zucken.

Nachtlokale lachen. Richter drohen Donner. Säufer kröhlen. O Jesulein! O Jesulein! Komm her, o Jesulein! O Jesulein, komm her! Gauner juchzen. Röcheln Mörder. Haß schmeißt Zacken. Zähne jähen. Viel, viel Fallen. Fallen in lustig funkelnde Beile. Fallen in spritzende Sümpfe. Heulen. Die lichten Augen der Weisen! Fallen in Schwanenteiche, in Bruderblut, in Bruderfleischfetzen, in Sternenscherben. Fröhlich Fallen von Himmelssuchern und Fallen von Strahlenkönigen, von Schoßweibern, von Schreibern, von Zerplatzenden, von — o Mensch, o Mensch — von einem winzigen Wurm, vom Gottsohn. Schweigen aller Wesen ist die Angst. Fallen von Völkergewühl, von Wölfen, Neidspitzen, Reinen, Satansgelächter, von Rehen, Waldvögeln, Tiefseefischen, von allen Tierherden der Prärie, von Palmenwäldern, Edelweiß, von Gelassenen, Brüllenden , Erden, Mondpalast, Weltall.

Aufschießen Farbenblüten. Frohe Bogen des Liebeslieds. Der Tod des Käferchens. Der Tod des armen Käferchens.

Sonntag. Weiden schaukeln sorglos. Buben balgen. Geschrei der Kreißenden. Haßgift speien Eltern und Kinder.

Selig wer heimtaucht in Ihn. Sich zufalten. Selig Säule durchs ganze All. Alleinbruch. Blitze zerschleißen Gehirn. Einsturz des Himmelsgewölbes. Fallen von
steigenden Sternen . . . endlos . . . endlos.
Augen öffnen groß.
Im Schoß
Der Schöpfung wuchern weiß und lila Bittersüß.

# Die Jungfrau als Zahnpulver.

**Mynona**

Lisette Wischeln war es an der Wiege gewiß nicht vorgesungen worden, daß sie noch einmal als Zahnpulver verwendet werden sollte. Arme Jungfrau!

Das Auge, das auf sie geworfen wurde, gehörte einem jungen Manne an, dessen Gehirn nicht allzu richtig funktionierte. Wissen Sie, er hatte beides: er war ziemlich gescheit, aber auch

Fernand Léger: Zeichnung

reichlich blöde. Gescheit genug war er, um sich in Lisette zu verlieben. Ob er sonst noch Proben von Gescheitheit gab, weiß ich nicht. Er trug fast stets ein sonderbares Lächeln zur Schau, welches, da seine Oberlippe sehr kurz war, seine Zähne entblößte; unter uns gesagt, vielleicht schöne, jedenfalls fürchterlich verwahrloste Beißerchen. Bitte, stellen Sie sich die Beglücktheit Fräulein Wüschels vor, als aus dem Gehege solcher Zähne ein unmißverständlicher Liebesantrag ertönte. „Nachbarin, euer Fläschchen!" war schon das Wenigste, was sie noch äußern konnte, Dagegen sagte die Nachbarin, ihre Freundin Flora Buse: „Mensch, putzen Sie sich Ihre Zähne, bevor Sie um Liebe trillern. Sie haben wohl Grünspan gegessen?"

Beide Mädchen verschwanden, die Arme gegenseitig um ihre anmutigen Hüften geschlungen. Grinsend starrte Max Bömmel ihnen nach, während er seinen rechten Zeigefinger wie eine Zahnbürste zwischen seinen Lippen hin und her schob. Ein gemütlicher alter Bursche, der neben ihm gestanden und die grausame Abfertigung mit angehört hatte, redete ihn an: „Ein Wort im Vertrauen, junger Herr, das Mädel hat Ihnen eine gute Lehre gegeben. Sie glauben gar nicht, von was für solchen anscheinenden Kleinigkeiten der Erfolg im Leben meistens abhängt. Sie sind eigentlich ein ganz hübscher Kerl. Nu sehn Se mal an! Geben Sie dem Apoll eine Quatschnase, und Dinan kehrt ihm den marmornen Rücken zu. Den Zeus des Phidias mit abstehenden Ohren läßt man gerne links liegen. Die Wenigsten gleichen doch dem herrlichen Weisen, der noch am Aas des Hundes die glänzenden weißen Zähne demütig bewunderte. Wissen Sie, das Schönheitspflästerchen darf nur winzig sein. Passen Sie auf, wie dasselbe Mädel Ihnen nachrennt, wenn Sie sich Ihre Zähne gereinigt haben. Nichts für ungut — Adieu!"

Damit wollte der gemütliche Mann in eine Elektrische steigen, hatte schon den einen Fuß auf dem Trittbrette, da riß ihn Max am Rockzipfel so heftig zurück, daß Beide stolperten und in eine Menge Kehricht über einander fielen. Das Publikum lacht bei solchen Gelegenheiten, welche im Grunde gar nicht zum Lachen sind, immer wieder herzlich. Die Beiden klopften einander gegenseitig den Mist ab, worauf dann Max grinsend fragte: „Sie sollten mir doch erst sagen, mit was ich meine Zähne putzen könnte!" „Ach so!" meinte der ärgerlich und heimtückisch werdende Greis, „ach so! Und darum Räuber und Mörder! Ein bischen . . . hö, hö, hö . . . Kohlenasche. Nehmen Sie Kohlenasche, junger Mann — ganz einzigartiger Erfolg, auf Ehre! Adieu!" Damit fuhr er ab.

Max wanderte fürbaß. Er grinste zähnefletschend und wiederholte murmelnd immerfort: „Kohlenasche, Kohlenasche." In einer Drogerie verlangte er eine Bürste, mit der man Kohlenasche aufnehmen könne. Der Drogist sann eine Zeit lang nach. Dann gab er ihm ein Mittelding zwischen Klosett- und Handseifenbürste. „Das ist eine schöne Bürste," sagte Max lallend und zahlte. Der Drogist gab ihm durchaus Recht, er nickte, eifrig bestätigend. Max vergaß, sich die Bürste einwickeln zu lassen. Er trottete, sie bald im Bogen schwingend, bald wie zur Probe vors Gebiß haltend seines Wegs. Die Passanten sahen das garnicht ungern, niemand war darüber betrübt. „Kohlenasche, Kohlenasche", murmelte Max.

Da sah er Lisetten in ein Haus gehen. Die Bürste wie zum Gruß an den Hut hebend, stand er still. Lisette, sich umblikkend, bemerkte es und lachte hell auf. Wenige Minuten später erschien sie in einer oberen Fensteröffnung. Max machte ihr, die Bürste in der Hand, anmutige Komplimente; sie schloß das Fenster.

Plötzlich aber hörte man gellende, furchtbare Schreie aus dem Hause dringen. Menschen, Männer, Weiber, Kinder, Hunde, Katzen, alles kam in Bewegung und stürzte ins Haus, dessen Bewohner aufgeregt aus ihren Wohnungen eilten. Die entsetzlichen Schreie, welche aber bald schwächer und schwächer wurden, drangen aus Lisettens Zimmer. Leider war es fest verschlossen; es dauerte eine geraume Weile, bis man die Tür aufgebrochen hatte.

Die Schreie waren längst verstummt. Das kleine Zimmer zeigte sich mit dichtesten Brandwolken erfüllt; aus einem im Dunste kaum sichtbaren Häufchen auf dem Fußboden zuckten Flammen. Der Rauch war so erstickend, daß niemand sich ins Zimmer wagte. Die alarmierte Feuerwehr erschien. Man löschte, drang ins Zimmer, lüftete und entdeckte in dem Häufchen die tote, verbrannte Lisette. Natürlich war wieder einmal das leichtsinnige Umgehen mit dem explosiven Kochapparate schuld.

Indem nun alles unter dem erschütternden Eindruck dieser Katastrophe stand und das unglückliche Mädchen beklagte, nahte sich dessen verkohlten Ueberresten grinsend der edle Max. Zum Schaudern aller Umherstehenden, und ehe jemand es hindern konnte (denn sogar Polizisten und Feuerwehrleute standen starr, als sie es sahen; sie sahen es und wollten es nicht glauben) stippte Max mehrmals seine breite Bürste in die Asche der Leiche. „Kohlenasche! Kohlenasche!" jauchzte er und rieb und putzte sich sorgsam die Zähne. Auf einmal aber quollen dicke Tränen aus seinen Lidern. Er begriff das Geschehene, und weinend statt grinsend, fuhr er fort, sich das Gebiß mit Lisettens Asche kräftig zu bearbeiten.

Ach! Ach! Im Irrenhaus ist es schön. Max geht mit der schwarzen Bürste im Garten spazieren. Er grinst. Seine Zähne leuchten so blank in der Sonne.

Ihr aber, alte Burschen mit unverlangten Ratschlägen, bedenkt es, wie leicht euer Wort suggestiv wirke! „Kohlenasche", im Scherze hingesprochen, beschwor ein Schicksal herauf. Gesprochene Asche kann reale machen. Ja, nehmt euch in Acht! Sprecht vorsichtiger, denkt vorsichtiger! Kitzelt das Geschick, diese Bestie in der Menagerie des Lebens, nicht einmal im Scherze; das Necken der überall lauernden, auf dem Sprunge liegenden Tragödie ist verboten.

Welche Hoffnungen wurden hier buchstäblich zu Asche! Auch Maxens Leiche (er überlebte Lisetten nicht lange) wurde zu Asche verbrannt.

## Das weise Raubgetier

**Mynona**

Aus der fernen Universitätsstadt war der Kulturhistoriker Livius Ey zu seinem lieben Freunde, dem Philosophieprofessor Schwätzle gekommen. Beide Herren saßen vor schönen blonden Teetäßchen und plauschten gemütlich zusammen. „Habt Ihr hier einen zoologischen Garten?" fragte Ey mit gespanntem Blick. „Ih Gott bewahre! Wieso? Aber halt mal — eine Menagerie ist zufällig hier ganz in der Nähe. Wieso?" „Ach ja, Schwätzle, Psychologie der Raubtiere; mir steigen mitunter so eigne Gedanken darüber auf; insbesondere vorm Schlafengehen. Weißt Du, Schwätzle, ich bin doch 'ne Menge gereist. Seitdem ich bei den Antipoden war, verfolgt mich ein Gedanke, vielleicht, bestimmt sogar, eine Wahnidee: sind wir etwa psychische Sphinxe? läuft unser Menschengeist . . . unsichtbar in ein Raubtierwesen aus? Mir will der Mensch immer isolierter vorkommen; er trennt sich künstlich von der Natur ab. Es will mir aber scheinen, als ob die Natur sich ihn subterrarisch, submarin zu sich zurückholte." Livius Ey weinte bitterlich und lehnte sein greises Gelehrtenhaupt an die weiche Schulter seines neben ihm sitzenden Schwätzle. „Du bist ja gemütskrank, lieber Ey" sagte dieser und klopfte ihm den Rücken. Wahrscheinlich lebst Du selber viel zu isoliert? Warte mal, die Chose läßt sich vielleicht psychoanalytisch erledigen. Wir müssen zurückverfolgen, wie Du dazu gekommen bist." „Am besten wär's schon Schwätzle, wir gingen in jene Menagerie. Schau mal, wenn ich einschlafe, habe ich das Gefühl- es schlucke mich ein ungeheurer Schlund zu den Antipoden hinab, und ich liefe als Raubtier, als Löwe, in der Wüste umher." Schwätzle sprang vom Diwan auf, hielt sich die Hände an die Schläfen und brach los: „Aber Livius! Das ist ja entsetzlich! Das grenzt ja an Hallunzination!" „Tatsächlich habe ich auch sinnliche Impressionen dabei. Ich will mir mal Raubtiere wieder genauer ansehen . . ." „Um immerhin, lieber Ey, einen gewissen Unter-

schied zu konstatieren, nicht wahr?" unterbrach ihn Schwätzle lachend.

Beide Herren gingen dann Arm in Arm in die Menagerie. Den Geruch kennt man ja. Das Prachtstück war ein ungeheurer alter Löwe; in den Nebenkäfigen gab es einen Panther, eine Hyäne und einen Bären nebst Bärin. Es war die Abendstunde, kurz vor Schluß. Die Tiere waren eben gefüttert worden. Die Besucher verließen bereits den Raum. Den beiden Gelehrten gestattete aber der gefällige Besitzer noch zu verweilen; er ließ die Herren allein, um seinen Kassenbestand aufzunehmen. — Schwätzle und Ey stellten sich dicht vor den Löwen hin, der sein überintelligentes Auge auf sie richtete. „Eigentlich", sagte Schwätzle, es „ist wirklich kaum zu fassen, daß der ewige Geist sich so bestialisch verleiblicht!" „Eh, Schwätzle, wir, besonders wir Gelehrte, sind wohl doch beträchtlich anthropomorphisch." Der Löwe stieß ein furchtbares Gebrüll aus, schüttelte die Mähne und ging, das Auge nicht von den Herren abwendend, in seinem Käfig hin und her. „Es sieht, weiß Gott", sagte Ey, „aus, als ob er verstanden hätte, was wir sprachen." „Aber Livius, Du gerätst wieder ins Phantasieren." Der Löwe stand still, er sperrte gähnend seinen Rachen weit auf, erhob dabei die eine Vorderpranke und setzte sich majestätisch auf sein Hinterteil, kein Auge von den Herren abwendend. „Anthropomorphistisch, Ey," sage ehrlich, „was denn sonst können wir sein?" — Da sagte der Löwe deutlich, mit sonorer Stimme, seinen Schweif zur Unterstreichung seiner Worte rhythmisch auf den Boden klopfend: „Es ist unerträglich. Mein Herz oder unser uralter Vertrag muß brechen." Panther, Hyäne und Bären stießen ein gräßliches Gekreisch aus und warfen ihre Leiber wuchtig gegen die dröhnenden Gitterstäbe.

Livius und Schwätzle sahen schrecklich bleich geworden einander in die Augen. Der Löwe brüllte seine Kollegen an: „Ruhe!" Tatsächlich gehorchten die Tiere. Dann kräuselte ein zugleich schmerzliches und verächtliches Lächeln die Lefzen des Löwen: „Allzu lange habe ich das ertragen. Komme nun, was wolle! Ich will euch einmal etwas verraten, ihr hochmütiger Natur-Mob. Es gab vor Äonen einmal eine Zeit, da war alles Natur. Nicht, als ob es noch gar keine Kultur gegeben hätte — aber sie war völlig in der Natur aufgelöst enthalten; desgleichen die Zivilisation mit ihrer Technik. Wir brauchten eure Dampfmaschinen und Dynamos nicht, wir hatten solche Kräfte von Natur aus. Ich bin froh, daß endlich ein paar Vertreter der Wissenschaft sich mir stellen; ein Moment, auf den ich längst gelauert habe." Die beiden Gelehrten erholten sich von ihrer Bestürzung und gewannen langsam ihre Fassung wieder. Schwätzle sagte: „Ey, so seltsam es scheint, ich glaube, wir träumen und wissen, daß wir träumen;" damit wollte er Liviussen zum Fortgehen bewegen; er zog ihn am Rockärmel. Livius aber schüttelte ihn ab: „Wir bleiben, Schwätzle!" rief er überlaut. „Wir träumen nicht im Gegenteilt! Jetzt erst erwachen wir zu einer uralten Wahrheit. Die Natur selber beginnt endlich zu reden. Weiter, Löwe! Weiter! „Es freut mich", grollte der Löwe, „der erste Greis, den ich vernünftig fand. Ja, wie ich es sagte, wir sogenannten Tiere, Raubgetier aber zumal, beherrschten einstmals die Erde. Da geschah es eines Tages, daß eine Äffin ein wahnsinniges Produkt aus ihrem Leibe absonderte, ein Zwillingspaar, einen Knaben und ein Mädchen, bei dessen Anblick ein Ekelgefühl durch die ganze Tierwelt ging, während wir doch sonst alles so entzückend fanden. Diese Wesen waren keine Tiere, überhaupt keine Natur mehr. Eine Verständigung mit ihnen erwies sich als unmöglich. Auf den Gedanken, sie zu töten, kamen wir niemals. Der Tod ist erst eine menschliche Erfindung; sowie es bis dahin überhaupt noch keine Schwangerschaft und weder Vermehrung noch Verminderung unserer Anzahl gegeben hatte; nur reifendes Wachstum der Einzelnen. Jene indessen — es war grausig — taten etwas, wodurch sie sich sehr bald ins Ungemessene vermehrten. Sie steckten damit — es ist eine Schmach, es zu gestehen, uns alle an. Wir entarteten furchtbar. Sie aber stellten uns nach, und da sie von der Natur viel zu sehr vernachlässigt waren, warfen sie sich künstlich zu unseren Herren auf. Da endlich schlossen wir den geheimen Tier-Vertrag zu unserer langsamen, stille schleichenden, unheimlichen Rache. Wir beschlossen, dem Uebel, Mensch genannt, nur scheinbar noch zu widerstehen. Eine Kluft, ein Abgrund tat sich zwischen jenen und uns auf." „Ich sehe darin keine Rache", sagte Schwätzle. „Ich aber beginne zu verstehen", sagte Ey. „Sie scheinen mir überhaupt der Verständigere", sagte der Löwe. „Sie kamen mir gleich so vertraut vor." Livius stieß seinen Ellbogen in Schwätzle's Seite: „Siehst Du!" Der Löwe fuhr fort: „Dieser Abgrund ist unsere vorbereitete Rache; denn in ihn soll die ganze Antinatur, Kultur genannt, unversehens über Nacht stürzen. Die Vertierung der Menschheit wird just auf dem Gipfel Eurer Kultur mit unerhörtem Absturz einsetzen. Leugnet es nicht! Schon wird Euch schwindlig und vor Eurer Gottähnlichkeit bange. Euer harrt eine grauenhafte Katastrophe, die Vertierung. Aber nach dieser Krisis werdet Ihr Euch, zu mehr als nur zum Troste gesagt, desto wohler fühlen! Wie angenehm ist es, nachdem man sich allzu hoch erhoben hatte, sich sinken und tiefer als jemals sinken zu lassen! So sind wir, so ist die ganze Natur damals gesunken, als der Mensch zur Welt kam, dieses Leib gewordene Ressentiment gegen alle echte Natur, dieser . . . . Jude der Natur. Ja, wie Ihr Antisemiten seid, so sind wir Antianthropen. Ja, aus Verachtung gegen Euch ließen wir Euch Eure verfaulte Kultur machen, welche ja in Wahrheit auf money beruht. Wir sanken gern von unserer stolzen Höhe, einer höheren Höhe, als Menschen sie ausdenken können, da wir wußten, daß wir Euch in unseren Sturz mit nachziehen. Wir warten jetzt nur noch auf sogenannte Weltkriege. Ich lache schon." Er lachte wirklich. Ey murmelte verstört: „Lachender Löwe." Schwätzle rang die Hände, bis seine Manschetten total zerknittert waren. „Ich habe nur noch weniges zu sagen", dämpfte der Löwe seine Stimme. „Kobelke, der Wärter, kommt gleich wieder; dieses ahnungslose Menschenvieh soll ahnungslos bleiben." „Aber sagen Sie mir nur noch, bester Löwe, wie haltet Ihr das aus, wissend in dieser Lage zu bleiben, aus der Ihr Euch doch, wenn Ihr nur sprechen wolltet, sofort befreien könntet? Denn sobald Ihre Eure Begabtheit mit Vernunft erkennen ließet, würden wir Menschen Euch keinen Augenblick länger als Tiere behandeln." „Das Tier", antwortete der Löwe gleichgültig, „ist eine Erfindung des Menschen, genau wie Pflanzen und Mineralien Anthropomorphismen sind. Ich bitte Sie doch: Die biologische Perspektive, infolge deren Distanzveränderungen Veränderungen der Form und des Wesens scheinen, ist analog der optischen, eben nur, Perspektive. Die ganze Natur, nicht nur der eitle Affenmensch, ist mit Vernunft durchtränkt. Aber, wie gesagt, es lohnt uns nicht, den menschlichen Irrtum aufzuklären. Wir harren möglichst schweigsam des Augenblicks, in dem er sich selbst ad absurdum führt. Sie finden dies fabelhaft; das ist es auch buchstäblich: Wir sprechen höchstens in Fabeln. Ich schweige; Kobelke kommt."

„Ich muß schließen, meine Herren", sagte Kobelke, der, mit dem Geldbeutel in der Hand, wieder eintrat. Die Professoren gingen erschüttert aus der Menagerie. Ein ohrenzerreißendes Gebrüll sämtlicher Bestien gellte ihnen nach. „Sie verstellen sich", sagte Livius. „Kein Zweifel, sie verstellen sich, aus Menschenverachtung." Schwätzle sagte: „Ich halte alles für eine Suggestion, fühle mich neuropathisch von Dir angesteckt". Da brüllte Livius Ey schmerzlich auf, lauter als der Löwe, und mit Löwengestikulation überfiel er den Schwätzle und biß sich kräftig an dessen Gurgel fest. Man eilte von allen Seiten herbei; Schutzleute befreiten den übel zugerichteten Schwätzle aus Ey's Umklammerung, und sie transportierten den Ey in den Käfig einer Menagerie wahnsinnig gewordener Menschentiere.

Nun sitzt Schwätzle nachdenksam, trüb und allein vor seiner blonden Teetasse, in der Verfassung eines Menschen, der mit allen Sinnen etwa wahrgenommen hat, was seine Vernunft für unmöglich halten muß. Es bleibt uns leider nichts übrig, als ihn in dieser Verfassung zu belassen.

# Der verliebte Leichnam.

**Mynona**

Lassen Sie mich Ihnen gegenüber, meine geliebten Leser und Leserinnen, ganz offen sein! Bitte lassen Sie mich meine Karten aufdecken: ich weiß, während ich, nur um mich zu kitzeln, zum Lachreiz anzuregen, den obigen Titel niederschreibe, so wenig von irgend welchen Vorgängen, Geschehnissen, fabelhaften Begebenheiten wie Sie; vielleicht noch weniger; denn vielleicht spielt Ihre Phantasie erfinderischer und rascher als die meinige. Ueberlegen wir lieber gemeinsam, wie wir den Titel realisieren!

Geben Sie mir einen Knopf, sagte der künstlerisch geschmackvolle Schneider, und ich will Ihnen einen passenden Anzug darannähen. A la bonne heure — nennen wir den verliebten Leichnam sofort „Knopf". Der Vorname müßte allerdings ein bischen unheimlicher gewählt werden, etwa Medardus, Barbarus, Rufus oder so. Durchaus braucht Rufus nicht von vornherein ein Leichnam zu sein. Wir lassen ihn einstweilen leben. Rufus muß in der Folge zweierlei leisten: er muß sich zuerst verlieben und dann zur Leiche werden. Die umgekehrte Wendung, daß er zuerst zur Leiche würde und sich dann verliebte, wäre nicht unmöglich, denn der Tod hat immerhin auch eine problematische Seite; indessen ist uns diese Wendung zu phantastisch; es gehörte, um sie einleuchtend zu machen, eine größere schriftstellerische Kraft dazu, als wir sie aufbieten wollen; es ist uns zu anstrengend. Wir möchten harmlos beisammensein und überlassen jene umgekehrte Wendung lieber Genies vom Range eines H. H. Ewers.

Es ist klar, daß wir dem Rusus Knopf etwas Zeit geben müssen, um sich zu verlieben; er darf nicht jählings sterben. Ferner müßte seine Liebe auch erwidert werden, aber hier gibt es bereits ein höchst kompliziertes Aber: Wird die Liebe von Seiten der Geliebten direkt und ungezwungen leidenschaftlich erwidert, so ist es sonnenklar, daß sie über den Tod hinausdauern muß. Wir würden uns das Problem damit nicht etwa nur erleichtern, sondern vernichten. Unsre Aufgabe ist es aber, dieses Problem eines verliebten Leichnams weder phantastisch zu komplizieren noch banal zu erledigen, sondern es in einer angenehmen Schwebe zwischen diesen Extremen zu erhalten. Man verliebt sich sehr heftig in Vornamen. Die Dame imprägnieren wir demnach mit einem der lieblichsten und zwar am zweckentsprechendsten mit einem hyperäthisch transzendenten, der die Verliebtheit sogar eines Leichnams uns motivieren helfen kann; schlimmstenfalls müssen wir ihn erfinden, wenn wir ihn nicht entdecken. Es bieten sich uns wie von selber: Thea, Zölestine, Seraphita, Lucia, Stella u. a. Wir wählen im Interesse des Amüsements „Zölestine".

Um die Beziehung zwischen Zölestine und Rufus zu bewerkstelligen, lassen wir am einfachsten den Rufus auf den Tod erkranken. Wäre Rufus jung, so könnte er durch eine äußerliche Katastrophe zu Grunde gehen: Ueberfahrung, irgend ein Unfall. Rufus muß aber weder uralt sein; sonst verliebt sich Zölestine zu schwer; noch urjung, da verliebt sie sich zu leicht. Er ist ein Mann in mittleren Jahren, dem Alter näher als der Jugend — in diesen Jahren entflammt die Leidenschaft langsam, und um so heftiger. Abstoßend auf Zölestine wirken das Alter des Patienten — halt! Diese Lösung ist gut: Rufus erkrankt von innen her, „innen" im weitesten, psychophysischen Sinne; die Leidenschaft unterhöhlt ihn desto tötlicher. Und Zölestine pflegt ihn; und zwar nicht privatim, sondern als — ha! — katholische Schwester — eine Art Nonne. Sie ist, bis zur Heiligkeit, jungfräulich; Rufus der erste reifere Junggesell, mit welchem sie in intime Berührung kommt. Vieles also wirkt abstoßend auf Zölestine; z. B. gleich der Name; das Alter; der sieche Leib. Ja, dieser Leib des Rufus spricht schweigsam von zynischen Memoiren; er irritiert Zölestinen anziehend und abstoßend zugleich. Aber alles Abstoßende selber übt, nach und nach, indem sie der leidenschaftlichen Liebe, von welcher Rufus für sie entzündet ist, gewahr wird, eine unheimliche Anziehung, wider ihren sittenstrengen Willen, auf sie aus.

Jetzt ist Alles in der passenden Verfassung, und das bald genug endende Spiel kann beginnen. Haben Sie das Bild? — Rufus, von Zölestine keusch abgewartet, verpflegt. Es geht mit Rufus abwärts. Alle seine Sinne konzentrieren sich mehr und mehr auf die seelisch noch mehr als körperlich liebreizende blutjunge Zölestine. Rufus gebraucht seine hinsterbenden Kräfte zu brünstigsten Liebeserklärungen. Zölestine, durch sein Sterben sicherer gemacht, wagt sich am letzten Tage aus hart kasteiter Abstinenz zu sachtestem Entgegenkommen hervor; sie haucht einen Kuß auf die verwelkende Stirn des Kopfes. Dieser Kuß durchdringt den Sterbenden mit dem Leben seiner möglichen Zukunft in einem einzigen und natürlich tötlichen Augenblicke — er flackert zu einem brutalen Attentate auf. Bevor die ahnungslose Zölestine sich besinnen kann, ist sie in seiner Gewalt. Rufus stirbt an dem, was bekanntlich mit dem Tode nicht zu teuer gebüßt wird. Zölestinen umfängt in seinen leichenstarren Armen eine überaus wohltuende Ohnmacht.

Geraume Zeit später stört der Arzt die denkbar zärtlichste Situation, welche hoffentlich für Zölestine keine interessanten Folgen haben soll.

Wie man sieht, gibt der Titel gleichsam ein mathematisches Exempel auf. Die Leser- und Leserinnen sind ersucht, sich nun fleißig selber im Autorsein zu üben. Tummle dich, mein Publikum! Hier sind noch schöne Aufgaben zu lösen: z. B. das drahtlose Medusenhaupt; der unbrauchbare Golem oder das allzu grüne Gesicht; das halb erfrorene, halb aber ausgekochte Herz; Prolete rechts, Prolete links, das Geldkind in der Mitte.

Übt euch! Übt euch! Das Rezept habet ihr. Oh schöne Zeit, wo man die fremden Autoren abschaffen und nur noch selbstgebackenen Geist essen wird! Wo eigne Autorität an Stelle der fremden tritt! Jedermann sein eigenes Publikum — dies ist das Ende nicht nur der Literatur, sondern vielleicht aller Geschichte — jedenfalls dieser hier . . .

# Gedichte

**Thomas Ring**

Begehren schlürft den Odem deines Mundes
löst herben Zwang
entgleitend meinen Adern
Blut wogt
zerstäubt
und bebt um dich
all meine Blüten duften dir
anbetend Schauern

*

Blond umwiegt
tränenzerhaucht
flackert Glut durch wirr Gezweig
Müde birgt den Nacken
Welthinweit
Düfte strömen
Flattern Blüten mondgetragen
Bäche brausen nachtzerflossen
summen Berge Friede
Blond umwirrt zerhaucht Geflatter
Lächeln schmiegt
lichte Maid zertändelt krone Kränze

**Berichtigung:** Das im Januarheft veröffentlichte Gedicht von Franz Richard Behrens führt die Ueberschrift „Scheinwerfer", die erste Zeile fällt fort.

# Verlag Der Sturm

**Berlin W 9** Potsdamer Straße 134 a
Fernruf Amt Lützow 4443

**Monatsschrift Der Sturm**
**Erscheint am fünfzehnten jedes Monats**
**Dauerbezug**
**Gewöhnliche Ausgabe:** Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Einzelheft 1 Mark / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 8 Mark / Ein Halbjahr 4 Mark / Einzelheft 1 Mark 50 Pfennig
**Sonderausgabe:** Ungebrochene Exemplare, Versendung in Rollen direkt durch die Post / Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland: Ein Jahr 14 Mark / Ein Halbjahr 7 Mark

---

Preise der früheren Jahrgänge / Vollständige Ausgabe

| | | Gewöhnliche Ausgabe: | Sonderausgabe: |
|---|---|---|---|
| 1. Jahrgang | 1910/11 | 30 Mark | — |
| 2. Jahrgang | 1911/12 | 30 Mark | — |
| 4. Jahrgang | 1913/14 | — | 40 Mark |
| 5. Jahrgang | 1914/15 | 20 Mark | 30 Mark |
| 6. Jahrgang | 1915/16 | 20 Mark | 30 Mark |
| 7. Jahrgang | 1916/17 | 10 Mark | 20 Mark |

3. Jahrgang vergriffen

Einzelhefte, soweit vorhanden, erster bis siebenter Jahrgang je 1 Mark

---

**Bücher aus dem Verlag Der Sturm**

**Peter Baum**
Schützengrabenverse
Gebunden 3 Mark

**Franz Richard Behrens**
Blutblüte / Gedichte
Geheftet 3 Mark / Gebunden 4 Mark 50 Pfennig

**Hermann Essig**
Der Frauenmut / Lustspiel
Überteufel / Tragödie
Ihr stilles Glück / Drama
Ein Taubenschlag / Lustspiel
Napoleons Aufstieg / Tragödie
Der Wetterfrosch / Erzählung
Jedes Buch 2 Mark 50 Pfennig / Gebunden 4 Mark

**Kurt Heynicke**
Ringsfallen Sterne / Gedichte
Geheftet 3 Mark / Gebunden 4 Mark 50 Pfennig

**Adolf Knoblauch**
Die schwarze Fahne / Eine Dichtung
Geheftet 2 Mark
Kreis des Anfangs / Frühe Gedichte
Geheftet 5 Mark / Sonderausgabe 30 Mark

**Oskar Kokoschka**
Mörder Hoffnung der Frauen
Drama mit Zeichnungen
Gebunden 10 Mark (Auflage 100)
Sonderausgabe vergriffen

**Paul Scheerbart**
Glasarchitektur / In 111 Kapiteln
Geheftet 2 Mark / Sonderausgabe 50 Mark

**August Stramm**
Du / Liebesgedichte
Geheftet 3 Mark
Die Menschheit
1 Mark 50 Pfennig

**Herwarth Walden**
Das Buch der Menschenliebe
Geheftet 3 Mark / Sonderausgabe 30 Mark
Gesammelte Schriften: Band I
Kunstmaler und Kunstkritiker
Geheftet 2 Mark
Weib / Komitragödie
Geheftet 3 Mark / Sonderausgabe 50 Mark

**Sturm-Bücher I: August Stramm:** Sancta Susanna / **II: August Stramm:** Rudimentär / **III: Mynona:** Für Hunde und andere Menschen / **IV: August Stramm:** Die Haidebraut / **V. August Stramm:** Erwachen / **VI: Aage von Kohl:** Die Hängematte des Riugé / **VII: Adolf Behne:** Zur neuen Kunst / **VIII: August Stramm:** Kräfte / **IX: Aage von Kohl:** Die rote Sonne / **X: Aage von Kohl:** Der tierische Augenblick / **XI: August Stramm:** Geschehen: / **XII: August Stramm:** Die Unfruchtbaren / **XIII: Peter Baum:** Kyland / **XIV: Lothar Schreyer:** Jungfrau
**Jedes Sturmbuch 90 Pfennig**

---

**Musik**

**Herwarth Walden**

**Gesammelte Tonwerke**

**Entbietung** / Werk $9^2$
Dichtung von Richard Dehmel
Für Gesang und Klavier / 2 Mark

**Zehn Dalmslieder** / Werk 11
Zu Gedichten von Arno Holz
Für Gesang und Klavier / 3 Mark

**Die Judentochter** / Werk 17
Farbige Umschlagzeichnung von Oskar Kokoschka
Für Gesang und Klavier / 1 Mark

**Schwertertanz** / Werk 18
Für Klavier / 1 Mark

**Der Sturm** / Heeresmarsch / Werk 21
Für Klavier / 1 Mark

**Tanz der Töne** / Werk 23
Für Klavier / 3 Mark

---

**Mappen und Alben / Verlag Der Sturm**

**Rudolf Bauer-Mappe**
Lithographien
**109 Mark / Auflage 10 Mappen**

**Heemskerck-Mappe:** Sechs handgedruckte und einzeln unterschriebene Holzschnitte / Auflage 30 Mappen
**Mappe je einhundertundfünfzig Mark**

**Kandinsky-Album** / Schrift des Künstlers über sich selbst mit sechzig ganzseitigen Abbildungen seiner Werke von 1901 bis 1913
**Album 10 Mark**

**Oskar Kokoschka:** Mappe mit 20 Blatt Zeichnungen in Strichätzung
**Auf Kaiserlich Japanpapier 30 Mark**
**Auf Costakarton 20 Mark**

**Oskar Kokoschka: Menschenköpfe**
Mappe mit 15 Bildnissen auf Japanpapier in Strichätzung

---

Künstlerkarten
Jede Karte 20 Piennig

Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

| | |
|---|---|
| Alexander Archipenko 4 | Fernand Léger 2 |
| Rudolf Bauer 1 | August Macke 1 |
| Vincenc Benes 1 | Franz Marc 2 |
| Umberto Boccioni 2 | Carl Mense 1 |
| Campendonk 2 | Jean Metzinger 1 |
| Marc Chagall 7 | Georg Muche 1 |
| Robert Delaunay 1 | Gabriele Münter 1 |
| Lyonel Feininger 1 | Negerplastik 1 |
| Albert Gleizes 2 | Georg Schrimpf 1 |
| Jacoba van Heemskerck 3 | Gino Severini 4 |
| S. Hjertén-Grünewald 1 | Fritz Stuckenberg 1 |
| Alexei von Jawlensky 2 | Arnold Topp 1 |
| Kandinsky 3 | Maria Uhden 1 |
| Paul Klee 1 | Nell Walden 1 |
| Oskar Kokoschka 2 | Marianne von Werefkin 2 |
| Otakar Kubin 1 | |

---

**Sturm-Ausstellungskataloge**
Mit Abbildungen

Rudolf Bauer
Marc Chagall
Alexander Archipenko
Der Blaue Reiter
Kandinsky
Gino Serverini
Skupina
Die Futuristen
Je 60 Pfennig

Franz Marc
1 Mark

Erster Deutscher Herbstsalon 1913
Mit 50 Abbildungen in Kupfertiefdruck
2 Mark

---

**Kunstdrucke aus dem Verlag Der Sturm**

**Auf Japan- und Büttenpapier**
**Jeder Kunstdruck 5 Mark**

**Rudolf Bauer**
Schwarz-Weiß-Komposition 14

**Umberto Boccioni:** Abschied / Die Abfahrenden / Die Zurückbleibenden

**Marc Chagall: Interieur / Der Jude / Der Geigenspieler / Die Schwangere / Essender Bauer**
**Lyonel Feininger: Klein Schmidthausen / Mark Wippach II**
**Paul Klee: Kriegerischer Stamm**
**Oskar Kokoschka** Menschenköpfe: 1 Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert
**Oskar Kokoschka: Tierbilder**

---

**Sturm-Künstler / Lichtbildkarten**
**Jede Karte 20 Pfennig**

| | |
|---|---|
| I. August Stramm | VIII. Hermann Essig |
| II. Herwarth Walden | IX. Oskar Kokoschka |
| III. Jacoba van Heemskerck | X. Adolf Knoblauch |
| IV. Kandinsky | XI. Paul Klee |
| V. Rudolf Blümner | XII. Gabriele Münter |
| VI. Campendonk | XIII. Rudolf Bauer |
| VII. Peter Baum | XIV. Nell Walden |
| | XV: Mynona |

---

**Handdrucke**

**Oskar Kokoschka:** Plakat für die Zeitschrift der Sturm / Originallithographie
**Abzug 30 Mark**

---

**Verantwortlich für die Schriftleitung:**
**Lothar Schreyer**

**Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag**
**F. Harnisch / Berlin W 35**
**Druck Carl Hause / Berlin SO 26**

# Der Sturm

## Ständige Ausstellungen

Berlin / Potsdamer Straße 134a

**Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr**

Tageskarte 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Sechzigste Ausstellung

**Georg Schrimpf**
**Maria Uhden**
**Fritz Stuckenberg**

Einundsechzigste Ausstellung

**William Wauer**
**Johannes Molzahn**
**Oskar Fischer**

## Kunstschule Der Sturm

**Erste Ausstellung**
**Kallen / Wechselmann**
**Eröffnung: Sonntag den 3. März**

---

### DER STURM

**vertritt folgende Künstler ausschließlich und verfügt über ihre Werke (Gemälde / Graphik / Holzschnitte / Handdrucke) zum Verkauf und zu Ausstellungen in der ganzen Welt:**

**Rudolf Bauer / Campendonk / Marc Chagall / Jacoba van Heemskerck / Kandinsky / Georg Muche / Gabriele Münter / Fritz Stuckenberg / Nell Walden**

### DER STURM

**vertritt für Deutschland folgende Künstler und verfügt über ihre Werke zum Verkauf und für Ausstellungen:**

**Gösta Adrian-Nilsson / Albert-Bloch / Alexander Archipenko / Fritz Baumann / Vincenc Benes / Umberto Boccioni / Carlo D. Carra / Max Ernst / Lyonel Feininger / Emil Filla / Albert Gleizes / Otto Gutfreund / Oswald Herzog / Sigrid Hjertén Grünewald / Isaac Grünewald / Johannes Itten / Alexei von Jawlenski / Paul Klee / Oskar Kokoschka / Otakar Kubin / Fernand Léger / Franz Marc / Jean Metzinger / Francis Picabia / Georg Schrimpf / Gino Severini / Arnold Topp / Maria Uhden / Marianne von Werefkin**

---

## Kunstschule Der Sturm

**Leitung: Herwarth Walden**
**Zweites Jahr**

**Unterricht und Ausbildung in der expressionistischen Kunst**

**Bühne / Schauspielerei / Vortragskunst / Malerei / Dichtung / Musik**

**Lehrer der Kunstschule Der Sturm**

**Rudolf Bauer**
**Rudolf Blümner**
**Campendonk**
**Jacoba van Heemskerck**
**Paul Klee**
**Georg Muche**
**Gabriele Münter**
**Lothar Schreyer**
**Herwarth Walden**

Sprechstunden der Leitung der Kunstschule Der Sturm: Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend 4—5 / Das Sekretariat ist täglich von 10—6 geöffnet

---

## Öffentliche Vorträge

Jede Vortragsreihe 5 Mark

**Lothar Schreyer: Der Expressionismus**
Sonntags 11—12: 6. und 20. Januar / 3. und 17. Februar / 3. März

**Lothar Schreyer: Das Bühnenkunstwerk**
Dienstag 6—7: 10. und 24. Januar / 5. und 19. Februar / 5. März

Die Vorträge finden in der Kunstschule Der Sturm statt

Hörerkarte für den einzelnen Vortrag: Mark 1,50

---

## Sturm-Abende

**Verein für Kunst / Vierzehntes Jahr**

**In der Kunstausstellung Der Sturm / Berlin**
Jeden Mittwoch / Beginn aller Abende: ¾8 Uhr

Mittwoch den 20. Februar
**Dichtungen der Sturm-Künstler**
**Vortragender: Rudolf Blümner**

Mittwoch den 27. Februar
**Dichtungen der Sturm-Künstler**
**Vortragender: Rudolf Blümner**

Mittwoch den 6. März
**Max Verworn-Bonn**
**Vorgeschichtliche Kunst**
**Vortrag mit Lichtbildern**

Freitag den 8. März
**Max Verworn-Bonn**
**Keltische Kunst**
**Vortrag mit Lichtbildern**

Mittwoch den 13. März
**Dichtungen der Sturm-Künstler**
**Vortragender: Rudolf Blümner**

Karten zu 3, 2, 1 Mark im Vorverkauf und an der Abendkasse

---

## Verein Sturmbühne

**Vorsitzender: Dr. John Schikowski**
**Geschäftsstelle: Charlottenburg / Scharrenstraße 11**
Aufruf und Satzungen kostenlos

---

## Kunstbuchhandlung Der Sturm

**Potsdamer Straße 138a**
Fernruf Lützow 4443

hat gute und seltene Bücher und Noten vorrätig und nimmt Bestellungen entgegen

---

## Neuanzeigen Der Sturm

**Lothar Schreyer**
**Meer / Sehnte / Mann** / Dramen
3 Mark, Gebunden 4 Mark 50 Pfennig

**Sturm Bilderbücher**
**III: Paul Klee**
**4 Mark 50 Pfennig**

**Sturm-Künstler-Lichtbildkarten**
**XV: Mynona**
**20 Pfennig**

**Ernst Marcus:** Das Problem der exzentrischen Empfindung und seine Lösung
4 Mark 50 Pfennig

**Die Sturm-Bühne**
Jahrbuch des Theaters der Expressionisten
In monatlicher Folge
60 Pfennig / Jahrbuch 6 Mark

**Herwarth Walden:**
**Die Härte der Weltenliebe** / Roman
4 Mark / Gebunden 6 Mark 50 Pfennig

**Erste Liebe** / Ein Spiel mit dem Leben

**Die Beiden** / Ein Spiel mit dem Tode

**Sünde** / Ein Spiel an der Liebe

**Letzte Liebe** / Komitragödie

**Glaube** / Komitragödie

**Jedes Buch 1 Mark 50 Pfennig**

**Herwarth Walden: Einblick in Kunst**
Mit vierundsechzig Abbildungen nach Gemälden der Sturm-Künstler
**Zweite Auflage**
**4 Mark 50 Pfennig**

**Sturm-Bilderbücher**
Ganzseitige Abbildungen der Hauptwerke
**I: Marc Chagall**
**3 Mark 50 Pfennig**
**II: Alexander Archipenko**
**3 Mark 50 Pfennig**

---

Anzeigen werden nicht aufgenommen
Ausführliche Verzeichnisse des Verlags Der Sturm kostenlos
**Verlag Der Sturm**